II. Miszellen

Zur Erbauung der Fachwerkkirche in Climbach 1783

SIEGFRIED BECKER

Keineswegs alles, was in den oberhessischen Dörfern an Bemerkenswertem geschah[1] und in der materiellen Kultur manifest wurde, im kollektiven Gedächtnis oder in der archivalischen Überlieferung erhalten blieb, lässt sich mit gleichzeitigen Ereignissen der großen Weltgeschichte in Beziehung setzen. Doch wenn dies zutrifft, sollte es auch in Erinnerung gerufen und erklärt werden. Der Bau einer kleinen Fachwerkkirche in Climbach 1783 ist ein solches Beispiel, auch wenn die Umstände ihrer Errichtung bisher nicht in den Kontext des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges (1775-1783) gestellt wurden, eines Krieges, der mit der Rekrutierung von Soldaten für die hessischen Subsidientruppen,[2] mit den gefallenen und mit den zurückgekehrten Familienangehörigen Auswirkungen auf die Sozial- und Kulturgeschichte hatte. Der Sold ihres Militärdienstes konnte investiert werden, es wurden aber mit einer Reflexion des Amerikabildes,[3] des Andersseins[4] und der Begriffe von Unabhängigkeit und Freiheit auch Vorstellungen mitgebracht, die weit in die nächsten Generationen wirken sollten.

Die kleine Kirche in Climbach ist die jüngste unter den sechs Fachwerkkirchen im alten Kreis Gießen.[5] Neben den zahlreichen bedeutenden Fachwerkkirchen in Oberhessen,[6] die den besonderen Stellenwert Hessens in der Geschichte des europäischen Fachwerkkirchenbaus aufzeigen,[7] ist sie daher meist nur beiläufig ge-

1 Ich nehme damit den Begriff der *Notabilia* auf, mit dem in den Kirchenbüchern meist das Festhalten des Bemerkenswerten rubriziert wurde; vgl. etwa Holger Th. Gräf (Hrsg.): Das „renovirte" Kirchenbuch von Zimmersrode, Gilsa und Dorheim aus dem Jahre 1663. Eine außergewöhnliche Quelle zur Dorfgeschichte im Dreißigjährigen Krieg. Kommentar und Edition. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 46, 11) Marburg 2010.

2 Zum Forschungsstand vgl. Holger Th. Gräf, Andreas Hedwig, Annegret Wenz-Haubfleisch (Hrsg.): Die „Hessians" im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg (1776-1783). Neue Quellen, neue Medien, neue Forschungen. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 80) Marburg 2014.

3 Zu den Erwartungen an die Neue Welt vgl. Inge Auerbach: Die hessischen Soldaten und ihr Bild von Amerika 1776. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 35, 1985, S. 137-158.

4 Lena Haunert: Einsatz in der Fremde? Das Amerikabild der deutschen Subsidientruppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg. (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 168) Darmstadt und Marburg 2014.

5 Peter Weyrauch: Die Kirchen des Altkreises Gießen. Gießen 1979.

6 Zu den herausragenden Kirchen Büßfeld, Dirlammen, Sellnrod und Breungeshain vgl. Ernst-Otto Hofmann: Fachwerkkirchen des Zimmermeisters Hans Georg Haubruch. Vier Beispiele aus dem Vogelsbergkreis. In: Hessische Heimat 24, 1974, S. 3-11.

7 Fachwerkkirchen in Hessen, hrsg. vom Förderkreis Alte Kirchen. (Die Blauen Bücher) Königstein im Taunus 4. Aufl. 1987.

würdigt worden.[8] Sie ist jedoch ein gutes Beispiel dafür, dass kleine, arme Gemeinden in der alten Zeit oft auf Kollekten oder Zuwendungen (an Geld oder Bauholz) aus anderen Orten angewiesen waren, um Kirchenbauten finanzieren zu können.[9]

Abb. 1: Allendorf/Lumda-Climbach, Giebelseite der Fachwerkkirche von 1783 (Fotos: Katharina Müller 2020).

Nach der Restaurierung 1983 hat Helmut Nachtigall über die Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchung berichtet.[10] In der Festschrift von Climbach 1987 teilte Peter Weyrauch die Bauinschrift mit und berichtete kurz über den Anlass ihrer Erbauung, „einer der Herren von Nordeck zur Rabenau" habe sie „im Gedenken

8 In den Dehio ist sie erst mit der Neuausgabe 2008 aufgenommen worden – Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Hessen I, Regierungsbezirke Gießen und Kassel, bearb. von Folkhard Cremer, Tobias Michael Wolf u.a., München/Berlin 2008, S. 152.

9 Vgl. etwa Gerald Bamberger: Der Neubau der Kapelle in Silberg im Jahre 1712. In: Hinterländer Geschichtsblätter 82, 2003, S. 84-86.

10 Helmut Nachtigall: Die Fachwerkkirche in Climbach. Anmerkungen zum Gefüge und zur Restaurierung. In: Heimat im Bild 1987, H. 26.

an seinen gerade verstorbenen Sohn“ gestiftet.[11] In seinem Buch über die Kirchen im Altkreis Gießen hatte er noch etwas ausführlicher angegeben, dass 200 Gulden für die Kirche gestiftet worden seien, und angenommen, „daß diese Stiftung das wesentliche Kapital zum Bau der Kirche darstellte“.[12]

Abb. 2: Westseite der Kirche in Climbach.

Im Dehio ist diese Deutung sogar absolut gesetzt: „Zu Ehren des in Amerika gestorbenen Kapitäns Karl von Nordeck zu [sic!] Rabenau von dessen Vater gestiftet.“[13] Wenig mehr ist aus der neuen Denkmaltopographie zu erfahren, in der angegeben ist, es habe „G.L.V. von Nordeck zur Rabenau zum Gedächtnis an seinen in Amerika gestorbenen Sohn, Kapitän Karl von Nordeck zur Rabenau, 200

11 Peter Weyrauch: Die Filial-Kirche in Climbach. In: Erwin Keil: Climbach. Geschichte eines kleinen Dorfes. [Allendorf/Lumda] 1987, S. 26-31.
12 Weyrauch, Kirchen (wie Anm. 5), S. 38.
13 Dehio, Handbuch (wie Anm. 8), S. 152.

Gulden zum Bau der Kirche in Climbach“ gestiftet.[14] Nicht nur, um dem Missverständnis vorzubeugen, Karl von Nordeck zur Rabenau sei als Schiffskapitän auf Handelsfahrt in Amerika gewesen und dort verstorben, sondern auch, um die bauzeitlich angedachte Bedeutung der Kirche als Erinnerungsort in den richtigen Kontext zu rücken, sei etwas mehr über die Personen und Umstände der Stiftung von 1783 mitgeteilt.

Abb. 3: Ebsdorfergrund-Roßberg, Fachwerkkirche von 1753.

Die Bauinschrift im Portal der Kirche ist heute in weißer Farbe hervorgehoben; darin ist auch der Zimmermann genannt: *Groser und erhabener Gott zur Ehre und Ver / herrlichung deines allerheiligsten Nahmens ist diese / Kirche unter der Aufsicht des Herrn Hauptmann Karl von / Nordecken zur Rabenau und hiesiger kleinen Gemeinde er / baut und durch Ludwig Müller aus Londorf gezimert worden / 1783*. Nicht nur im Gefüge und in ihren Maßen erinnert die kleine Kirche an die beiden Fachwerkkirchen in Roßberg

14 Karlheinz Lang, Reinhold Schneider, Martina Weißenmayer: Kulturdenkmäler in Hessen, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Landkreis Gießen, Band III. Wiesbaden 2010, S. 60.

(1753) und Wermertshausen (1755), auch die Gestaltung des Portals ist an die Wermertshäuser Kirche angelehnt.[15]

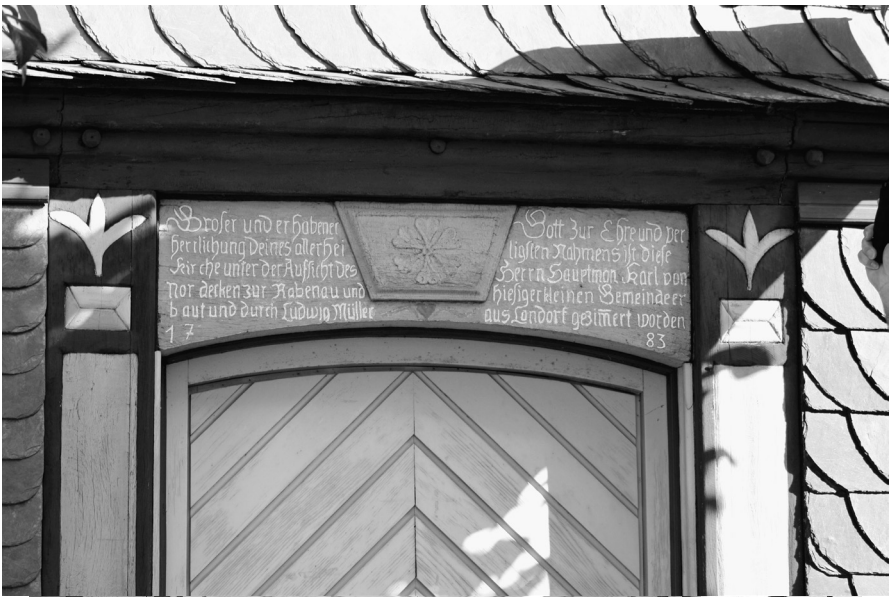

Abb. 4: Portal der Kirche in Climbach.

Ludwig Müller, *Gemeinds- und Zimmermann dahier in Londorf*, starb 1817 im Alter von 75 Jahren,[16] kann also diese beiden Kirchen nicht errichtet haben. Geboren 1742 als unehelicher Sohn der Anna Maria, Reinhard Müllers Tochter von Londorf,[17] war er zur Zeit der Erbauung der beiden älteren Kirchen erst 11 bzw. 13 Jahre alt. Ob er sie bereits während seiner Lehrzeit, die 1756 begonnen haben dürfte, in der Fertigstellung erlebte oder erst später, vielleicht sogar erst aus Anlass des Kirchenbaus in Climbach aufgemessen hat, ist noch nicht geklärt; immerhin hatten die alteingesessenen Londorfer Familien Müller und Pfeiff[18] im 18. Jahrhundert familiäre Beziehungen nach Roßberg.[19]

15 Siegfried Becker: Zimmerleuten auf der Spur. Die Fachwerkkirchen in Roßberg und Wermertshausen. In: Jahrbuch 2022 Landkreis Marburg-Biedenkopf. Wetzlar 2021 (in Vorbereitung).

16 KB Londorf 1808-1828, Beerdigungsregister 1817-09-05.

17 KB Londorf 1734-1786, Taufregister 1742-04-26.

18 Zu den alten Londorfer Familien siehe Walter Pfnorr: Die Londorfer Einwohner. Die Familien vom 16. Jahrhundert bis zum 1. Weltkrieg. In: Erwin Knauß (Bearb.): Das 1200jährige Londorf und die Rabenau. Ein Heimatbuch. Londorf 1958, S. 91-112, hier S. 102 f. und 104.

19 Siehe etwa KB Londorf 1673-1734, Taufregister 1719-05-14: Gotthard, Sohn des Johannes Möller und dessen Ehefrau Anna Elisabeth; Gevatter war Gotthard Pfeiff von Roßberg. Gotthard Müller starb 1794 in Londorf (KB Londorf 1786-1807, Beerdigungsregister 1794-06-20).

Abb. 5: Ebsdorfergrund-Wermertshausen, Portal der Fachwerkkirche von 1755

Der in Amerika gestorbene (und dort begrabene) Sohn, zu dessen Gedenken die 200 Gulden gestiftet worden sind, muss mit den hessischen Truppen am Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg teilgenommen haben. Im LAGIS-Modul HETRINA, in dem die Quellen der hessischen Staatsarchive ausgewertet sind,[20] ist er nachgewiesen:

Karl Friedrich von Nordeck zur Rabenau, gestorben im November 1782,[21] war 1775 zunächst Fähnrich im Regiment von Ditfurth, wurde 1776 zum Secondeleutnant, 1780 zum Premierleutnant und 1781 zum Stabskapitän befördert.[22] Sein Geburtsjahr ist (errechnet) angegeben mit „ca. 1753". Wir finden ihn im Kirchenbuch Londorf mit dem Taufeintrag am 10. Februar 1754, getauft auf den Namen Victor Carl Friedrich Wilhelm.[23] Sein Vater war Georg Philipp von Nordeck zur Rabenau in Odenhausen/Lumda, also auf dem Gutshof (heute Appenborner Weg

20 https://www.lagis-hessen.de/de/subjects/index/sn/hetrina; vgl. Stefan Aumann: Fortschreitende Annäherungen. Ein Quellenbestand und seine Aufbereitung für die Forschung. In: Gräf/Hedwig/Wenz-Haubfleisch, Die „Hessians" (wie Anm. 2), S. 113-128; Stefan Giersch: Die HETRINA-Datenbank und ihr Nutzen für die militärgeschichtliche Forschung. In: ebd., S. 129-142.

21 HStAM 15 Truppenteile, Garnisonen, Festungen, Nr. 257 Monatliche Listen des Füsilierregiments Ditfurth, 1783 (Jan.-Juli).

22 HStAM 10a Anciennitätslisten, Nr. 69 Haupt- und Spezialanciennitätslisten des ganzen Armeekorpses mit Herkunfts- und Laufbahndaten und historischen Notizen 1778-1789. Es müsste daher in der Literatur und auf Infotafeln korrekt heißen: Stabskapitän, um den militärischen Rang (und nicht das nautische Patent) deutlich zu machen.

23 KB Londorf 1734-1786, Taufregister 1754-02-10.

11-13) mit seinem imposanten dreigeschossigen Herrenhaus aus dem 17. Jahrhundert.[24]

Die Zustiftung von 200 Gulden war gewiss beträchtlich, aber sie muss relativiert werden, zumal der Bericht von Weyrauch und die Kurzbeschreibung in der Denkmaltopographie, aber auch die Bauinschrift, die ja die Bauaufsicht durch Hauptmann Karl von Nordeck zur Rabenau[25] ausdrücklich erwähnt, darin eine wesentliche Finanzierung des Kirchenbaus nahelegen. Dass gar die Kirche allein mit dieser Stiftung errichtet wurde oder, wie es der Dehio meldet, die Kirche zu Ehren Karl Friedrichs von Nordeck zur Rabenau gestiftet worden sei, muss sogar revidiert werden.[26] Aus zeitgenössischen Quellen sind die Baukosten vergleichbarer Fachwerkbauten bereits mitgeteilt, so für das 1799 errichtete Schulhaus in Dreihausen.[27] Hier betrugen die Kosten für den Zimmermann 260 fl. zuzüglich der Nebenkosten für die Waldarbeit in Höhe von 43 fl.; mit den Kosten für Maurer-, Schreiner-, Schlosser-, Schmiede-, Glaserarbeit, für den Ziegelbrenner, für Nägel, Stroh (zum Gefachlehm), Kalk, Dielen, Herbergskosten für die auswärtigen Handwerker, Bauaufsicht, Nebenkosten und Trankgeld für die Bauhebe (immerhin 30fl!) betrug die Summe 815 fl., 7 alb. und 4 hlr.. Auch die Kosten für den Bau der Fachwerkkirche in Allna (Kreis Marburg-Biedenkopf) 1783 in Höhe von 710 fl. 24 alb. 2 ½ hlr. sind publiziert, wobei zu bemerken ist, dass das Bauholz aus dem Gemeindewald genommen wurde und daher in der Baurechnung nicht

24 Vgl. Lang/Schneider/Weißenmayer, Kulturdenkmäler (wie Anm. 14), Bd. II, S. 497 f.; nach Erlöschen der Linie von Nordeck genannt Braun waren die von Nordeck zur Rabenau 1554 in die Erbrechte eingetreten und hatten das Burggut in Odenhausen übernommen, vgl. Walter Pfnorr: Der Londorfer Dorfadel. Die Freiherren von Nordeck zur Rabenau. In: Knauß, Das 1200jährige Londorf (wie Anm. 18), S. 81-83; Friedrich Wilhelm Kraus: Die Herren v. Nordeck gen. Braun zu Odenhausen. In: ebd., S. 85-86. Dieter Wunder: Der oberhessische Adel in der Frühen Neuzeit. In: MOHG 104, 2019, S. 135-172, geht leider auf die von Nordeck nur kursorisch ein, zeigt aber die Beziehungen der Adelsgeschlechter in den Grenzlandschaften in beide hessische Territorien nach 1648 auf.

25 Hier wäre zunächst an einen älteren Bruder des Verstorbenen zu denken. Der in Frage kommende Carl Friedrich Wilhelm (KB Londorf 1734-1786, Taufregister 1750-03-03) starb jedoch als Kleinkind an den Blattern (ebd., Beerdigungsregister 1751-04-13). In einem fürs Konsistorium gefertigten Protokoll ist schon am 30. Oktober 1780 der Hauptmann Carl von Nordeck zur Rabenau *in der Mittelburg* zu Londorf als Bausachverständiger für die Bauaufsicht vorgeschlagen. Seine Erwähnung in der Bauinschrift steht also in keinem Zusammenhang mit der Odenhäuser Stiftung.

26 Eine sehr knappe Kurzfassung des vorliegenden Beitrags, die ich vorab für die Mitteilungsblätter von Allendorf/Lumda und Rabenau entworfen hatte, ist vom Vorsitzenden des Arbeitskreises Heimatgeschichte auch an die Presse gegeben worden; Herrn Werner Heibertshausen danke ich auch sonst für manche Hilfestellung. Der Gießener Anzeiger berichtete am 25.09.2020 unter der bezeichnenden Überschrift „Baukosten: 200 Gulden"; die Intention der differenzierenden Betrachtung ist also von der Redaktion nicht verstanden worden.

27 Alfred Höck: Bau und Kosten eines dörflichen Fachwerkhauses in Hessen, 1799. In: Hessische Blätter für Volkskunde 55, 1964, S. 165-180.

aufscheint.[28] Schon hieraus ist zu ersehen, dass die Stiftung für den Kirchenbau in Climbach nur einen kleineren Teil der Baukosten abgedeckt haben dürfte.

Die Bauakte zum Kirchenbau 1783 ist im Pfarrarchiv Londorf erhalten.[29] In seiner *Specification von der Gemeinde Klimbach, wegen ihrer Neue erbaute Kirche* berechnete der Zimmermeister Ludwig Müller eine Summe von 1095 fl. 24 alb., die er aufgliederte in die Kosten des Holzes (250 fl.), in Arbeitslohn *von den beyden Zimmermeister* (400 fl. 24 alb.), Kosten für Handwerks- und Schlosserarbeit (125 fl.), an *Kalck und farb zu der Kirche* (80 fl.), Schiefer und Nägel (65 fl.), Ziegel fürs Dach (45 fl. 15 alb.), Dielen und Latten (49 fl. 15 alb.), Lohn des Steindeckers (55 fl.), für *Kreutz und Knöpff auf das Dach* (25 fl.). Weitere *Specificationen* liegen vor wie der schon *Gießen 4ten Xbr.* [Decembris] *1781* datierte Anschlag über die Glaserarbeit (*für 6 Stück fenster zu verfertigen ein Stück hat 9 ½ fuß hoch und 4 fuß breit, betragen mit Lohrer sechseckichten Scheiben zusammen 94 fl. 6 alb.*).[30] Der Weißbinder Johannes Rein berechnete *von wegen der Climbacher Kirche zu illumenieren* 84 fl., an einzelnen Posten: fürs Schindeln[31] der Balken und der Decke 15 fl., für 8000 Decknägel 6 fl., fürs *dinchen* [Tünchen] *inwendig und weiß zu machen und zu illumeniern* 25 fl., fürs Einfassen 8 fl., für *auswendig zu dinchen* [tünchen] *und zu weißen, die Balcken blau zu ferben und ein zu fassen* 30 fl.. Die *MännerBühne* zu bohlen und zu verkleiden, die *Weibsstände*, den Pfarrstuhl, das Gestühl für die Kirchensenioren und den Stand vor dem Altar zu machen, berechnete Zimmermeister Ludwig Müller 80 fl. Arbeitslohn und 30 fl. für die Dielen zu dieser Schreinerarbeit. Auch die Maurerarbeit für die niedrige Grundmauer ist veranschlagt mit 135 fl. 15 alb., darin fürs Steinbrechen *auf der Climbacher Heide* 10 fl., fürs Graben der Fundamente 8 fl. 15 alb., fürs Mauern und die Ecken mit gehauenen Steinen zu setzen 55 fl., fürs Ausfachen (*alle Gefach zu kleiben und zu stiecken*) 30 fl., den Altar und das Pflaster mit gehauenen Platten zu machen 32 fl.. Das Dach war also schon bauzeitlich mit Ziegelsteinen gedeckt, die veranschlagten Schiefersteine waren fürs Giebelfeld und den Dachreiter bestimmt, vielleicht noch für die Wetterseite; doch ist ja auch aufgeführt, dass auswendig *die Balcken blau zu ferben und ein zu fassen* waren. Die Kirche ist also nicht, wie von Wey-

28 Gerald Bamberger: Planung und Bau einer Dorfkirche in Hessen-Kassel. Dargestellt am Beispiel von Allna (1780-1785). In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 111, 2007, S. 161-202; ders.: Die Kapelle von Allna. In: Die Zeit in Allna 807-2010. Beiträge zur Ortsgeschichte. (Historische Schriften der Gemeinde Weimar/Lahn 2) Weimar (Lahn) 2010, S. 23-84.

29 Herrn Pfarrer Frank Leissler danke ich herzlich für Genehmigung und gastfreundliche Gewährung der Einsichtnahme.

30 Die Scheiben sollten, wie Fillmann im Anschlag vorgesehen hatte, wohl aus Lohr am Main bezogen werden, wo mit der im 18. Jahrhundert bestehenden Spiegelmanufaktur Glasgewerbe ansässig war; vgl. Werner Loibl: Die kurmainzische Spiegelmanufaktur Lohr am Main (1698-1806) und die Nachfolgebetriebe im Spessart. 3 Bände, Aschaffenburg 2012. Weyrauch erwähnte, dass im Dachraum der Kirche die alten Fensterrahmen mit Sechseck-Bleiverglasung gefunden worden seien, „die sicher noch aus dem Jahre 1783 stammen".

31 Schindeln bezeichnete das Befestigen von Haselgerten oder Weidenruten mit Decknägeln, die dann mit Putz (Haarspeise) überzogen wurden; vgl. Bamberger, Die Kapelle von Allna (wie Anm. 28), S. 44.

rauch vermutet und in der Denkmaltopographie angegeben, schon zur Bauzeit verputzt gewesen.

Auffällig ist besonders der hohe Arbeitslohn von 400 fl. 24 alb., der für die *beyden Zimmermeister* berechnet wurde. Da in der Bauinschrift nur der Zimmermeister Ludwig Müller genannt ist, muss diese Bemerkung in der Kostenaufstellung irritieren. Sie erklärt sich aus dem Umstand, dass mit dem Bau zunächst der Zimmermeister Johann Conrad Fillmann aus Gießen beauftragt war, der den Bau 1781 veranschlagt, das Balkengerüst und das Dachwerk 1782 auch schon aufgeschlagen hatte. In einem Bericht vom 15. Januar 1783 wird Klage darüber geführt, dass *die kaum aus 30 Mann bestehende Gemeinde, deren meiste Glieder ohne hin schon bekandlich sehr arm seyen, bey den berichteten contrahierte Schulden, durch den angefangenen, obgleich längst gewünschten Kirchenbau um so mehr durch den große Schaden, in welche sie der ZimmerMeister Fellman, durch seine trügliche Arbeit gesetzet, abermahlen in eine solche SchuldenLast gefallen, daß sie, wenn ihnen Gott nicht durch andere Auswege helfe, den angefangenen Kirchenbau doch unvollendet liegen lassen müsten.* Der schwerwiegende Vorwurf, *trügliche Arbeit* ausgeführt zu haben, lässt die Aufregung in der Gemeinde ahnen, die im Verlauf der Bauarbeiten entstanden war und von der Sorge um die wachsende Schuldenlast befördert wurde. Was war geschehen?

In der abschließenden Aufstellung der für den Kirchenbau verausgabten Gelder vom 29. Oktober 1787 erläutert die Gemeinde den Vorfall, der einen nahezu vollständigen Neubau erforderlich machte. Der *Zimmermeister Völlmann von Gießen, so den KirchenBau zum erstenmal verfertiget*, hatte dafür bereits 232 fl. erhalten. *Da aber dießer Bau aufgerichtet geweßen, ihn der große Gott mit einem Sturmwetter heimgesucht, und den Oberbau von der Kirch heruntergeschlagen, wodurch das mehrerste Holzwerk entzwey gegangen, wurden wir genöthiget diesen ganzen Bau wieder abzubrechen, und etwas kleiner errichten laßen, wozu wir zu dem Zimmermeister Ludwig Müller von Londorf genommen und solchem abermahlen Lohn gegeben.* Das Gerüst hatte also vollständig abgetragen werden müssen, und die Balken konnten auch nur zum Teil wiederverwendet werden, da die meisten *entzwey gegangen* waren. Da Müller den Neubau auch kleiner dimensionierte, darf die heute noch stehende Kirche als sein originäres Werk angesehen werden, mit dem er sich offenbar an der Kirche in Roßberg orientiert hat. An weiteren Handwerkern waren am Bau beteiligt: der Steindecker Johann Georg Eyer aus Grünberg, Maurermeister Reitz aus Hattenrod, Schreinermeister Johann Friedrich Schomber aus Kesselbach, Weißbinder Johannes Rein aus Treis an der Lumda, Glaser Weller, Schlosser Johannes Stein aus Beuern sowie die Glockengießerei in Gießen, die ein *ganz kleines Glöckgen* von 130 lb. für die Kirche herstellte, wofür 106 fl. bezahlt werden mussten.

Damit waren die Baukosten erheblich angewachsen, der Vergleich mit den Kosten des Schulhauses in Dreihausen und der Kirche in Allna zeigt die enorme Belastung, die sich die Gemeinde aufgebürdet hatte. In der bereits erwähnten, am 29. Oktober 1787 durch den Gerichtsschöffen Johann Peter Magel, den Bürgermeister Ludwig Petter und den Vorsteher Johannes Henrich Römer abgezeichneten abschließenden Kostenaufstellung werden 1509 fl. 13 alb. und 4 hlr. aufgeführt, und hier ist nun klar ersichtlich, dass die Stiftung von 200 fl. keineswegs ausreichte, um den Kirchenbau zu bestreiten. Die Gemeinde hatte sich 1780 ge-

wünscht, *eine gewisse Capelle oder TodenKirche vor sich erbauen* zu können, weil die alten Leute dann nicht mehr zwei Stunden Weg *hin und her* zur Kirche in Londorf auf sich nehmen müssten und auch eine Besserstellung des Schuldieners darin gesehen wurde (dem sie fürs Halten der Mittagsbetstunde *eine halbe hiesige Meste Korn zu geben versprochen hätten*), aber auch, um die *Ungemachlichkeit* zu beheben, *welche bey Begräbnissen und Leichen* bestünde, wenn übles Wetter oder Kälte im Winter herrschte. Dieser Wunsch schien am 12. August 1780 noch finanzierbar: *ein solcher Bau würde freylich vielleicht nicht über 400 fl. kommen*. Sechs Jahre später hatten sich die Ausgaben fast vervierfacht.

Zur Finanzierung der Baukosten war bereits 1780 um eine Kollekte ersucht worden, die auch bewilligt wurde, doch sie war an Auflagen gebunden, und das Konsistorium in Gießen sah sich im November 1783 veranlasst zu erinnern, [n]*achdem Ser*[enissi]*mi Nostri Hochfürstl. Durchlaucht der Gemeinde Climbach zur Vollendung ihres angefangenen Capellen-Baues eine Becken-Collecte extra ordinem und zwar nur in dem Oberfürstenthum, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung gnädigst verwilliget haben, daß sie ihr Hirtenhauß zur Wohnung des Schul-Dieners ohne Verzug aptiren – und nothdürftig repariren, auch solches demselben pro futuro ohn entgeldlich einräumen laßen*; so solle die Gemeinde nun angewiesen werden, diese Bedingung *ohnverlängt in Erfüllung zu bringen, auch, damit alsdenn die Collecte erhoben werde, davon zu berichten*. In die Kalkulation waren auch Spenden der Gemeindemitglieder eingeplant, die sich bereit erklärt hatten, nach ihrem Vermögen über 6 Jahre hinweg jährlich einen bestimmten Betrag aufzubringen, so dass davon 212 fl. Einnahmen veranschlagt werden konnten. Mehrere Bittschreiben an den Landgrafen, an die Herren von Nordeck zur Rabenau, an Hofrat Usener in Lich, an den Oberförster Lauterbach im Kloster Arnsburg, an den Stadtrat in Lich und an die Herren von Riedesel sind in Abschriften vorhanden. Oberförster Johann Heinrich Lauterbach antwortete im Dezember 1780, er erlaube, der Gemeinde Climbach *einen Eichbaum an zu weisen*; Hofrat Franz Adolf Usener aber schrieb, er habe keine Eichen, könne jedoch eine große oder zwei kleine Buchen bereitstellen (die immerhin für die Innenausstattung verwendbar waren). Die angrenzenden Gemeinden schenkten Bauholz; dennoch musste für 388 fl. 15 alb. Bauholz angekauft werden. Dabei ist als Folge der Holznot am Ende des 18. Jahrhunderts offenbar auch Nadelholz verbaut worden. In der Denkmaltopographie ist angegeben, das Gefüge bestünde aus schlanken Fichtenhölzern, was auf Weyrauch zurückgehen dürfte, der 1979 schrieb: „Dünne Balken aus Fichtenholz bilden das Gerüst des Fachwerkhauses, das nie offen sichtbar war.“[32] Er bezog sich damit auf die notwendige Sanierung des nordöstlichen Eckstiels, der 1964 ersetzt werden musste. In seinem Beitrag 1987, also nach der Restaurierung 1981 bis 1983, hat er jedoch mitgeteilt, bei der Freilegung 1981 sei festgestellt worden, dass die übrige Konstruktion aus Eichenholz bestünde.[33] Das deckt sich mit den Angaben in der Bauakte, in der mehrfach das Bestreben erkennbar ist, Eichenholz für den Bau zu erhalten. So sind auch 84 fl. 6 alb. Hauerlohn

32 Weyrauch, Kirchen (wie Anm. 5), S. 39. Die These des schon bauzeitlich verputzten Gefüges ist ja oben bereits widerlegt worden.

33 Weyrauch, Filial-Kirche (wie Anm. 11), S. 28.

verbucht *für das Eichenwerk zu diesem KirchenBau*. Auch für das Gestühl sind Eichen- und Tannendielen für 65 fl. verbucht.

Die bisherige Darstellung in der Literatur bedarf also zweierlei Korrektur: Nicht die Kirche ist gestiftet worden, sie musste vielmehr mit einer enorm hohen Schuldenlast und erheblichem Aufwand an Bittschreiben von der Gemeinde finanziert werden, die sich damit einen lange gehegten Wunsch erfüllte. Die Zustiftung der 200 fl. war ganz sicher eine willkommene Linderung dieser Schuldenlast, kompensierte aber nicht einmal zur Hälfte den Arbeitslohn der beiden Zimmerleute, geschweige denn die weiteren Lohn- und Materialkosten. Das „wesentliche Kapital zum Bau der Kirche" war sie nicht. Damit soll die großzügige Unterstützung nicht abgewertet werden, die mit dieser Zuwendung an die Gemeinde verbunden war. Aber diese Zuwendung muss in den richtigen Kontext gestellt werden: Sie diente nicht nur dem Bau einer Kirche, sondern galt auch der Erinnerung.

Karl Friedrich von Nordeck zur Rabenau ist in Amerika gestorben. Und er ist im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg gestorben. Damit ist die Kirche, deren Erbauung mit einer beträchtlichen Zustiftung zu seinem Gedächtnis ermöglicht wurde, gewiss ein Denkmal „aus geschichtlichen und künstlerischen Gründen",[34] sie ist aber mit diesem Zuschuss zu den Baukosten auch ein Denkmal zur Erinnerung an ein im Krieg gebliebenes Familienmitglied des Stifters, ein Denkmal, das damit implizit an einen Krieg erinnert. Es zeigt die in der alten Zeit noch übliche, freilich mit dem Gestus der Patronage verbundene soziale Zweckbindung.[35] Paternalismus als strukturelles Prinzip der ständischen Gesellschaft beruhte auf der Interaktion in Patron-Klientel-Beziehungen, setzte ein ständiges Aushandeln der wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnisse voraus. Wenn sich in dieser Zustiftung zu einem Kirchenbau auch die alten paternalistischen Muster des Kirchenpatronats und der Nutzung von Kirchenräumen für Memoria und Memorialbilder spiegeln, so zeigt die Unterstützung für die *Hintersassen und resp. GemeindsLeute zu Glimbach Londorffer Grundes* in einer erheblichen Notsituation doch soziales Engagement, auf das sich auratische Legitimation von Herrschaft stützte.

Mit den sogenannten Befreiungskriegen kamen die Kriegertafeln in den Kirchen auf,[36] in denen Kriege und die Erinnerung an Teilnehmer und Gefallene

34 In der Denkmaltopographie wird in drei Kategorien klassifiziert: aus geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Gründen; sicherlich ist die Zustiftung mit den „geschichtlichen Gründen" abgedeckt. Doch diese Zuordnung greift zu kurz, wenn das Erinnern an Krieg in der Denkmalbeschreibung nicht abgebildet wird.

35 Dazu würde ich auch ein Monument rechnen wollen, das explizit nicht zum Erinnern an Krieg, sondern zum Erinnern an den Frieden errichtet wurde: der „Friedensstein" am Brücker Wirtshaus bei Amöneburg; vgl. Siegfried Becker: Krieg und Frieden. Lokale Dimensionen einer europäischen Krise. Festvortrag. In: Festschrift zur Jubiläumsfeier 250 Jahre Friedensschluss im Brücker Wirtshaus. Amöneburg 2012, S. 5-10; Kurzfassung unter dem Titel: 250 Jahre Friedensschluss im Brücker Wirtshaus. Lokale Dimensionen einer europäischen Krise. In: Jahrbuch Landkreis Marburg-Biedenkopf 2013, S. 193-201.

36 In Kurhessen verfügte das Kriegskollegium in Kassel am 21. Februar 1814, dass alle ausgehobenen Rekruten auf hölzernen und mit weißem Papier überzogenen Tafeln zu erfassen seien, die in den Kirchen feierlich aufgehängt werden sollten. Ein Konsistorialausschreiben vom 5. März 1814 traf dann weitergehende Bestimmungen: die Ortsvorgesetzten sollten

wachgehalten und für neue Kriege instrumentalisiert werden konnten. Sie eröffneten und begleiteten damit den Nationalismus des 19. Jahrhunderts – bis hin zu den Kriegerdenkmälern des Ersten Weltkriegs, die den heldenhaften Tod fürs Vaterland inszenierten.[37] Es ist vielleicht nötig, in der Auseinandersetzung mit dem Erinnern an Krieg in den Monumenten der Moderne auch die ältere Zeit mitzudenken , um zu verstehen, dass im Erinnern an Krieg und die mit ihm verbundenen Verluste an Menschenleben Denkmäler auch ohne heroisierendes Pathos auskommen konnten, Räume geschaffen wurden, die dem Gemeindeleben galten, um tatsächlich Aufgaben eines Erinnerungsortes zu füllen und dem kommunikativen Gedächtnis dienen zu können.

Namenslisten der aus ihren Gemeinden zum Armee-Corps gestellten Rekruten anfertigen und von den Kantonsverwaltern beglaubigen lassen (also von den Behörden der Kreise, die noch aus der Zeit des Königreichs Westphalen die Bezeichnung Kantone hatten). Aus diesen Tafeln entwickelten sich die später oft ausgemalten, mit Rankenwerk gestalteten Kriegertafeln, die 1870/71 um neue Tafeln ergänzt wurden.

37 Michael Hütt, Hans-Joachim Kunst, Florian Matzner, Ingeborg Pabst: Unglücklich das Land, das Helden nötig hat. Leiden und Sterben in den Kriegsdenkmälern des Ersten und Zweiten Weltkrieges. (Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte 8) Marburg 1990; Jost Dülffer: Im Zeichen der Gewalt. Frieden und Krieg im 19. und 20. Jahrhundert. Köln u.a. 2003; Ludwig Brake: Zwischen Trauer und Revanche – Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkrieges in Gießen. In: MOHG 104, 2019, S. 237-270.

Abb. 6: Grabstein für Karl Friedrich von Nordeck zur Rabenau (1754-1782) auf dem Friedhof der St. Paul's Church in New York (Foto: Peter Kreuter; Archiv Werner Heibertshausen/Arbeitsgemeinschaft Heimatgeschichte Allendorf a. d. Lumda e. V.).